

Monatlicher Bezugspreis durch unsere Träger 20 Pfennig, unter Kreuzband 30 Pfennig.
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 60 Pfennig.

Erscheint Samstags

Druck:
Genossenschaftsdruckerei
Bonn, Breitestraße 13
Telefon 1420.



Volksmund

Bürgerzeitung

für Bonn, Godesberg und Königswinter.

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfennig; für auswärtige Aufträge 20 Pfennig.

Reklamen 50 Pfennig die Textzeile.

Schriftleitung und Verlag:
Joseph Kroll
Privatwohnung:
Doelstraße 7, Bonn.

Telefon 1169.

Nr. 32.

Samstag, den 5. Juni 1908.

3. Jahrgang.

Die klagende Stadt.

Ah guten Tag, Herr Schmitz, aber was macht Ihr für'n finstres Gesicht. Soll man nicht, wenn man Geld bezahlen muß und es nicht nötig hat.

Na, na.

Neben sie auch noch. Ich hab meinen Prozeß verloren.

Welchen Prozeß?

Na, den mit der Stadt.

Aha, ich entsinne mich. Aber das ist doch gar nicht denkbar. Nach der Schilderung, die sie uns vor einiger Zeit gaben, waren Sie doch unbedingt im Recht.

Ja, das hab ich auch gemeint, mein es auch heute noch. Aber die Stadt meint anders. Sonst hätte sie durch ihren geborenen Rechtsbeistand nicht gegen mich geklagt, als ich ihr die nach meiner Ansicht ungerechte Zahlung verweigerte.

Und das Gericht hat sich für die Stadt entschieden?

Ja wohl. Aber das will natürlich nicht viel heißen. So'n überlästeter Richter kann sich schon irren. Wofür hatten wir sonst überhaupt die Berufungsinstanzen nötig.

Sehr richtig. Und Sie legen doch Berufung ein, nicht wahr?

Ja, sehen Sie. Da liegt eben der Hase im Salat. Ich kann nicht.

Was, ich kann nicht?

Ich kann kein Kammotte.

Ach machen Sie noch so 'nen Scherz. Sie ein notorisch wohlhabender Mann!

Wohlhabend bei diesen schlechten Zeiten. Ich kann Ihnen sagen. Also tatsächlich, ich bin nicht in der Lage, gegenwärtig den Prozeß gegen die Stadt weiter zu führen. Ich muß jeden Pfennig in mein neues Unternehmen stecken. Und deshalb bezahle ich lieber die an sich ja nicht so hohe Summe, schon um den Ärger vom Hals zu haben. Bezahle sie, wiewohl die Stadt kein Recht darauf hat. Das ist doch klar.

Ja, sehen Sie, so ist es einmal der Lauf der Welt. Nun wollen wir aber mal weiter denken. Nehmen Sie mal an, ich — der notorisch reiche Mann — sei nicht derjenige welcher, sondern irgend ein beliebiger armer Teufel, der es mit Angst und Mühe zu einem Häuschen gebracht hat und nun aus einem der tausend Gründe, die sich denken lassen, mit der Stadt Konflikt bekommt und irgend eine der tausend Zahlungen leisten sollte, die sich gleichfalls denken lassen. Also, dieser arme Teufel, der vielleicht sein letztes Bargeld in das Haus gesteckt hat, soll nun ebenso wie ich im Recht sein. Selbstverständlich sind das ja durchaus nicht alle, die sich mit der Stadt herumschlagen. Aber er soll's sein. Wie ich. Und die Sache kommt vor's Gericht. Und die Stadt behält in erster Instanz recht. Ja was nun? Zum Weitergehen gehört Geld, Geld und nochmals Geld. Das hat er aber nicht. Deshalb macht er in den meisten Fällen wie ich, gibt klein bei und bezahlt, was man nach seiner Meinung nicht von ihm zu fordern hat. Anders die Stadt. Wenn sie verloren hätte in erster Instanz, ich würde meinen Kopf, sie geht weiter bis Ultimo. Sie hat's

ja dazu. Sie braucht sich nicht um das nötige Geld zum Klagen Kopfschmerzen zu machen. Wir haben's bei den großen Prozessen der letzten Zeit, Hanstein usw., erlebt, daß sie hereinfällt. Und nun erst bei Prozessen, wo die Möglichkeit bleibt, daß sie auch in der höheren Instanz Recht bekommt. Sie geht eben weiter. Nun bin ich weit entfernt, ihr das Recht zu bestreiten, es ist aber ungerecht, daß ihr Gegner nicht auch in der Lage ist, mit gleichen Waffen gegen sie zu kämpfen, mit anderen Worten daß ihm nicht auch das Pulver zur Verfügung steht. Gewiß soll beileibe nicht ein Einzelnr zum Nachteil der Stadt, die ja die Summe der Einzelnen ist, einen Vorteil haben. Mit meinem Rechtsgefühl vereinbart es sich aber auch nicht, daß die Stadt, als „Summe der Einzelnen“ nur deshalb gegen den Einzelnen Recht bekommen soll, weil sie mit dem Gelde der Allgemeinheit einen längeren Atem hat, als der einzelne Bürger.

Das hat zweifellos einen richtigen Kern.

Nein, es ist richtig. Ich bin auch fest davon überzeugt, daß die Bürgerchaft, deren Vertretung wir doch im allgemeinen als Stadt bezeichnen, durchaus nicht damit einverstanden ist.

Ja, aber wiederum wird man nichts dagegen machen können? Wenn die Stadt nun einmal glaubt, im Rechte zu sein, dann kann man doch von ihr nicht erwarten, daß sie darauf verzichtet, Berufung einzulegen oder gar ein obliegendes Urteil verfallen läßt, nur weil ihr Gegner einen kürzeren Atem hat.

Gewiß nicht. Und doch steckt ein Fehler im System. Betrachten wir die Sache, wie sie ist und halten wir uns an Tatsachen. Jetzt steht nun einmal, daß in der Bürgerchaft die Ansicht herrscht: Ah, mit der Stadt, das lassen wir uns nicht ein, die hält es länger aus, als wir. Zeit steht ferner, oder vielmehr, haben wir vorsichtigerweise, man kann annehmen, daß die Stadt schon verschiedene Prozesse gewonnen hat, weil ihr Gegner wegen Mangels an Mitteln nicht weiter klagen konnte. In meinem Fall trifft das zweifellos zu; aber ich kann meine subjektive Überzeugung zu keinem dritten zu eigen machen. Na, wenn das nun aber der Fall ist, dann muß man doch sagen, es ist mit dem Geist der durch die Städteordnung geschaffenen Selbstverwaltung nicht vereinbar, der besser gestellten Allgemeinheit auf Kosten des Einzelnen Vorteile zu verschaffen. Ich meine, es wäre ein Gebot der ausgleichenden Gerechtigkeit, dann auch den wirtschaftlich schwächeren Teil so zu stellen, daß er sein Recht verfechten kann.

Erlauben Sie mal, ich das nicht ein bisschen weitgehend. Wenn es nach Ihnen ginge, müßte also die Stadt, wenn sie gegen jemand klagt, diesem noch die Mittel zur Verfügung stellen, daß er, wenn die Stadt in einer Instanz Recht bekommt, weiter gegen sie vorgehen kann.

Man braucht das nicht so schroff zum Ausdruck zu bringen. Ich meine gerade bei Klagen zwischen der Stadt und einem Bürger kommt es nicht darauf an, wie bei Klagen zwischen Privatleuten, daß man alles aufbietet und alle Chancen wahrnimmt, den Gegner hereinzulegen. Wenn irgendwo, dann heißt es in solchem Falle *Justitia fundamentum*

regnorum. Oder aber, das erste Gebot ist: Der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen! Es sind ja doch viele Fälle denkbar, bei denen die Stadtverwaltung selbst nicht genau weiß, ob sie recht hat oder der Gegner. In denen sie sich also vom Gericht und durch den Gerichtsentcheid belehren lassen will. Zum mindesten in solchen Fällen müßte sie das Prinzip verfolgen, nicht unter allen Umständen siegen zu wollen, sondern dem Recht zum Siege zu verhelfen, mag es auch fallen, wie es wolle. Sie kann in dieser Beziehung folgendes tun:

Fürs erste müßten die Prozesse, die die Stadt zu führen gedenkt, von einer unbefangenen Kommission eingehend geprüft werden. Ich weiß nicht, ob das jetzt von der Juristenkommission geschieht, ich kann es mir auch nicht denken. Denn in dieser Kommission hat auch der „Justitia“ der Stadt Sitz und Stimme. Und es wäre doch eigentümlich, daß eine Persönlichkeit, die aus einem zu erwartenden Prozeß Vorteile haben kann, mit darüber abstimmt, ob der Prozeß geführt werden soll. Das würde darauf hinauskommen, daß man einen Baunternehmer, bei dem die Stadt etwas bauen lassen würde, darüber mit entscheiden ließe, ob und wie gebaut werden soll.

Doch ich schweife ab. Also ich meine, daß eine unbefangene Kommission, der durchaus nicht nur die Herren Juristen angehören sollen, die im Gegenteil nach den jeweils vorliegenden Fällen auch Sachleute zu Worte kommen ließe, zu entscheiden hätte, ob der Prozeß geführt werden soll. Wenn nun keine Einigkeit erzielt wird, wenn mit andern Worten die Gelehrten selbst sich nicht darüber einig sind, zu wessen Gunsten der Fall liegt, andererseits aber auch das Bedürfnis und die Notwendigkeit vorhanden sind, ein Urteil zu haben, dann — frei heraus gesagt — hat der Gedanke für mich durch- aus nichts so Schreckliches, daß die Stadt oder besser gesagt die Allgemeinheit den einzelnen Bürger, den sie verklagt oder der gegen sie klagt, in den Stand setzt, seine Klage auch soweit durchzuführen, bis das Gericht endgültig gesprochen hat. Man wird meine Anschauung gegenwärtig vielleicht noch für einen gelinden Grad von Verbobtheit halten, aber vielleicht kommt noch einmal die Zeit, in der meine Ansicht zum Siege gelangt, eine Zeit, in der — wenigstens bei solchen Streitigkeiten — sowohl bei der Stadt wie bei ihrem Bürger, der ihr Gegner ist, nicht mehr die Meinung herrscht, die Gegenpartei mit allen Mitteln zu Fall zu bringen, eine Methode, bei der die unperfektion der Stadt immer viele Vorteile hat. Nein, vielleicht wird man sich einmal zu der Erkenntnis durchringen, daß nur das Recht zu suchen ist. Daß so hoch die Bedeutung der Allgemeinheit immer einzuschlagen ist, sie doch die ihr innewohnenden Vorteile nie und nimmer zum Nachteile eines Einzelnen ausbeuten darf. Daß dann der Ruf: Wir nehmen es mit der Stadt nicht an, weil sie es länger aushält, als wir, als eine Beleidigung der Allgemeinheit empfunden wird.

Das könnten sich dann aber manche Mörgler sehr zu nuge machen und auf Kosten der Stadt ständig mit ihr prozessieren.

Nun, dagegen ließe sich wohl Verschiedenes machen, um solchen geborenen Mörglern und Stänkern

einen Kegel vorzuschieben. Denn selbstverständlich liegt es mir weit fern, dafür zu plädieren, daß zu Gunsten eines Einzelnen die Allgemeinheit Schaden erleiden soll. Die Hauptsache bleibt aber, daß die Tendenz meines Gedankenganges einmal Gemeingut der Bürgerchaft und ihrer Verwaltungsorgane wird, dann wird das Wort auch zur Wahrheit werden, daß in jedem Rathhauseaal mit goldenen Lettern angeschrieben stehen sollte:

Die Gerechtigkeit ist die Grundlage aller Selbstverwaltung.

Klavierspiel in Gastwirtschaften.

Es ist als öffentliche Lustbarkeit anzusehen?

In Gastwirtschaften wird häufig darüber Klage geführt, daß gegen Gastwirte, in deren Lokalen Klavier gespielt wird, polizeiliche Strafverfügungen erlassen werden, weil die Polizeibehörde hierin die Veranstaltung einer öffentlichen Lustbarkeit erblickt, wofür die gesetzlich vorgeschriebene Vergnügungssteuer zu entrichten ist. Sie verhängt diese Strafverfügung häufig, selbst dann, wenn das Klavierspiel nicht einmal von dem Gastwirt, sondern von den Gästen zu ihrer eigenen Unterhaltung veranstaltet worden ist. Wird gegen derartige polizeiliche Strafverfügungen gerichtliche Entscheidung beantragt, so wird die Rechtsauffassung der Polizeibehörde von den Gerichten bezüglich des Begriffes „öffentliche Lustbarkeit“ allerdings häufig für rechtsirrig erklärt und es erfolgt dann Freisprechung.

So wurde vor einiger Zeit ein Wirt, in dessen Lokal Gäste Klavier gespielt hatten, von der Anklage der „Veranstaltung einer öffentlichen Lustbarkeit ohne vorherige Anmeldung“ freigesprochen. Das Gericht ging von der Ansicht aus, daß sowohl die Gäste, ungeniert in einem öffentlichen Restaurationslokal Klavier spielen können, wie auch der Wirt seinen Gästen etwas vorspielen darf. Der Magistrat habe eine irrige Ansicht, wenn er ein derartiges Spiel als eine öffentliche Lustbarkeit ansehe. Eine arrangierte öffentliche Lustbarkeit im Sinne des Gesetzes liege nur dann vor, wenn der Wirt zur Unterhaltung seiner Gäste eine Person für Entgelt spielen läßt, was im vorliegenden Falle nicht erwiesen ist. Da sich die Polizeibehörde durch diese schöffengerichtliche und andere erstinstanzliche Entscheidungen wenigstens solange eine obergerichtliche Entscheidung nicht vorliegt, kaum veranlaßt finden dürfte, ihre bisherige Praxis zu ändern, sondern nach wie vor gegen Wirte, in deren Lokalen Klavier gespielt wird, mit Strafverfügungen vorgeht, wird es für Wirte von Bedeutung sein, zu wissen, was das Gesetz unter öffentlicher Lustbarkeit versteht, um beurteilen zu können, ob ein Antrag auf gerichtliche Entscheidung Aussicht auf Erfolg hat.

Daß das Klavierspielen an sich in einem Gasthause eine Lustbarkeit ist, steht außer allem Zweifel. Es fragt sich nur, ob sie dadurch einen öffentlichen Charakter erlangt, daß sie in einem öffentlichen Gasthause stattfindet. Dies ist nur bedingt, und nicht wie die Polizeibehörde annimmt, stets der Fall. Sofern der Gastwirt, dessen Lokal dem zugänglich ist, das Klavierspielen selbst veranstaltet, und zwar zum Zwecke, dadurch Gäste an sein Lokal

Zwischen zwei Welten.

Roman von Louise Cammerer.

5) Nachdruck verboten.

Stürmisches Beifallklatschen lohnte ihren Vortrag und rief sie in die Wirklichkeit zurück. Die begeisterten Gäste umringten sie mit Beifallsbezeugungen. Auch Karoly Gervay, der erst spät gekommen war und an einem Pfeiler lehndem dem Vortrag gelauscht, dankte ihr mit glückseligem Lächeln.

Frau von Török sah, wie er, alle Mühseligkeit, alle Bedenken vergessend, Irmas Hand an die Lippen sog.

Stellas Haß kannte keine Grenzen mehr. „Lust, Lust, ich erlicke“, murmelte sie.

„Aprany, wollen Sie mich für einen Augenblick in ein Nebenzimmer geleiten?“ fragte sie mit vor Erregung heiserer Stimme den neben ihr stehenden Wagnaten.

„Wie gern!“ Mit tiefem Spottlächeln bot er ihr den Arm. „Karoly Gervay scheint seine Pflichten zu vergessen, der Anblick Ihrer schönen Hausgenossin hat ihn ganz bezaubert.“

Ein finsterner Blick streifte ihn. „Ersparen Sie sich den Spott, Aprany, auch ich habe Augen, zu sehen; Karoly Gervay ist nicht der einzige, der jenen Fallstricken erliegt. Stella Török ist zu stolz, um mit einer Gouvernante in die Schranken zu treten.“

„So schaffen Sie sich die lästige Rivalin vom Halbe, ich biete Ihnen meine Hand dazu, Stella. Lassen Sie mir freie Bahn und der Erfolg wird sicher sein.“

„Und der Preis, Aprany, — was fordern Sie für Ihren Beistand?“

„Davon später! Vorerst will ich das Mädchen an mich zu fesseln suchen. Mein Empfinden verlangt Unterhaltung, Abwechslung. — Später mag sie in ihre Heimat zurückkehren.“

„Gut, ich schaffe Ihnen freien Spielraum, Aprany, nur bitte ich den Gegenstand Ihrer Wünsche bald aus meiner Umgebung zu entfernen, sonst —“

ihre Augen flammte unheimlich auf — „stehe ich für nichts!“

„Von morgen ab werde ich ein häufiger Gast auf Töröks sein, gewähren Sie mir Gelegenheit, mit dem Mädchen ungestört zu plaudern, und ich will Sie von Ihrer Sorge zu befreien suchen, schöne Frau; Erns Aprany ist nicht der Mann, vor dem Tugendstolz einer Erzieherin zurückzuschrecken.“

Im vollsten Einverständnis kehrten die Verbündeten zur Gesellschaft zurück.

Auf Frau von Töröks Wunsch spielte Irma noch eine weitere Komposition, und diesmal war Stella die erste, welche sich mit lebenswichtigen Worten für den seltenen Kunstgenuss bedankte.

Auch Karoly Gervay wurde ohne ein Wort des Vorwurfs für sein langes Ausbleiben mit den herzlichsten Worten begrüßt, allein ihre Wünsche scheiterten an seiner kühlen Gleichgültigkeit. Irma wurde von Aprany sehr in Anspruch genommen, — er sagte ihr tausend Schmeicheleien, bis sie sich in nicht mißzuverstehender Weise seinen aufdringlichen Belästigungen entzog.

Karoly verabschiedete sich, nachdem er mit Irma noch einige freundlich ermunternde Worte gewechselt, sehr früh, und auch Irma bat um die Erlaubnis, sich bald zurückziehen zu dürfen, was ihr mit gültigen Lächeln gewährt wurde.

Nachdem in ihrem Zimmer angekommen, begab sie sich zur Ruhe und verfiel bald in einen tiefen, gefunden Schlaf. Anmutige, liebliche Traumbilder zogen an ihrer Seele vorbei — sie ahnte nicht, daß am heutigen Abend zwei ränkevolle Menschen ihr Verderben beschloßen.

Nur ungern und mit schwerem Herzen hatte Frau Burger ihre Tochter nach Ungarn ziehen lassen. Irma hatte, nachdem sie ihr Hauptexamen glänzend bestanden, anfangs in der Heimat eine Stellung angenommen, allein der Vater ihres Jünglings war an eine Universität nach Japan berufen worden, und so war sie gezwungen, anderwärts nach einem Lebenserwerb sich umzusehen. Durch

ein Vermittlungsbureau erhielt sie den Platz hier in Ungarn nachgewiesen.

Frau Burger und auch der Kommerzienrat Günther hatten sich Irmas Abreise widerlegt; Baleska bat sie herzlich, doch in ihrem Hause zu leben, allein Irma war zu stolz gewesen, dies Anerbieten anzunehmen, umso mehr, als es bekannt war, daß Baleskas Vater in der letzten Zeit bedeutende Verluste erlitten, welche seinen Reichtum stark vermindert hatten. Durch seine Beteiligung an einem großartigen amerikanischen Unternehmen, das außerordentlichen Gewinn versprochen und nun als Gründungsschwindel sich herausgestellt, standen ihm außerdem noch weitere Verluste in Aussicht.

Baleska lebte sorgenlos in den Tag hinein, sie war ein Kind der Freude, des Frohsinns und kümmerte sich wenig um Gewinn oder Verlust im Geschäft ihres Vaters; als dieser jedoch immer bleicher und niedergedrückter nach Hause kam und sein verfallenes Gesicht von schlaflos verbrachten Nächten zeugte, wurde sie ängstlich.

Die beständigen Aufregungen wirkten nachteilig auf Günthers Gesundheit. Der einst so blühende Mann verfiel sichtlich, er wurde reizbar und nervös. Auch im Verkehr zeigte er sich heftig und verdroffen und unter dieser veräuferten Stimmung hatte selbst sein einziges Kind zu leiden.

Baleska zitterte, sobald eine Nachricht aus Amerika einlief. „Passe dir doch die Sache nicht so angelegen sein, lieber Papa“, bat sie schmeichelnd, als er wieder eine geschäftliche Diabspost von drüben erhalten, „für uns beide lang's gewiß und auf unsern letzten Gang können wir den Mammon doch nicht mitnehmen.“

„Kindskopf, du kennst den Wert des Geldes nicht“, braute er auf.

Sein Blick streifte die kostbare Einrichtung, die reichvergoldeten Konsols mit den geschliffenen Bernsteinperle, die herrlichen Gemälde und wertvollen Statuen, Vasen und Nippes.

„Meinst du, es sei so leicht, die Früchte eines arbeitsvollen Lebens abenteuerlichen Glückstritten als Beute hinzuzuerwerfen? Nein, tausendmal nein!

Dagegen wehre ich mich bis zum letzten Atemzug. — Und was willst du beginnen, wenn ich dich allein, mittellos mit großen Ansprüchen zurücklasse?“

Ihr feines Antlitz erödete bis zu den dunkeln Haarröseteln. „Arbeiten — einen Platz im Leben ausfüllen. Irma muß sich ja auch verhalten.“

Er lachte spöttisch. „Irma ist in Not und Entbehrung groß geworden, dazu ist sie begabt und hat tüchtig gelernt. Deine Kenntnisse sind nur mittelmäßig ausgebildet, du hast es zu wenig ernst genommen mit dem Lernen und würdest außerdem schon darum nicht leicht eine Stellung finden, weil du mit der Bewohnung des Reichtums erzogen wurdest. In der Weise hat auch der Reichtum seine Schattenseiten, Kind.“

Er lachte bitter auf. „Aber, Papa, so ganz arm sind wir ja noch nicht“, sagte sie lachend, „haben wir nicht unsere schöne Befugung?“

Sie öffnete das Fenster. Park und Garten lagen in lüchtem Sonnenglanz vor ihr. Ueber der Blütenpracht der Bäume zitterten goldene Lichtspiegelungen, der laue Frühlingswind trug ganze Wellen von Wohlgeruch zu ihnen herein.

„Die Welt ist herrlich allenthalben“, sagte sie fröhlich, „sorge doch nicht allzusehr um den kommenden Tag, Papa.“

„Wenn das möglich wäre“, entgegnete der Kommerzienrat lachend; „schon um deinetwillen will ich retten, was zu retten ist und deshalb in einigen Wochen selbst nach Amerika reisen, um mich um den Stand der Angelegenheit zu kümmern. Es wäre zum Verzweifeln, wenn ich das ganze Kapital verloren geben müßte.“

„Die Ungewißheit um dein Schicksal würde mich entsetzlich ängstigen. Du wirst mich mit dir nehmen, Papa“, bat sie flehentlich.

Uhr u. Goldwaagen
G. Roeder
Mittels u. Verfeiner für Bonn-Rhein
der Union Horlogers Uhrenfabrikation
Gesellschaft Bielefeld, Glaschulte 15. Genl.

heranzuziehen, oder selbst Eintrittsgeld für diese Unterhaltung zu erheben, so liegt zweifelsohne die Verantwortung einer öffentlichen Lustbarkeit vor, für welche Vergnügungsteuer zu erheben ist. Gleichwohl jedoch das Klavier spielen seitens der Gäste lediglich zu ihrer eigenen Unterhaltung, so sind diese Gäste als ein geschlossener Kreis zu betrachten. Es verliert dadurch die von ihnen veranstaltete Lustbarkeit den Charakter der Öffentlichkeit. Sollte sich jedoch im bestimmten Falle ergeben, daß der Gastwirt seine Gäste zum Klavierspielen veranlaßt hat, um selbst nicht als dessen Veranstalter zu gelten, also mit anderen Worten, eine Gefesungsbefugnis beabsichtigt wird, so würde vom Gericht selbstverständlich die Veranstaltung einer öffentlichen Lustbarkeit angenommen und Bestrafung erfolgen.

Der Sinn der Verordnung, welche die Erhebung einer Vermögenssteuer für eine öffentliche Lustbarkeit vorschreibt, ist offenbar der, daß mit dieser Steuer der Wirt nur dann belastet werden soll, wenn er mit der von ihm veranstalteten Lustbarkeit einen Geschäftsgewinn zu erzielen beabsichtigt, sei es nun, daß er ein Eintrittsgeld für die musikalische Unterhaltung erhebt, oder durch die seinem Lokale nur Gäste zuzuführen bezw. alte Gäste ihm erhalten will.

Elektrische von Kessenich.

Wiederholt ist darüber geklagt worden, daß die „Elektrische“ viel zu wenig Rücksicht nimmt auf den Verkehr von Kessenich. Wir haben das am Sonntag Abend wieder vollstündig bestätigt gefunden. Wir verließen kurz vor 11 Uhr Kessenich mit der Pferdebahn und mit uns etwa 30 Personen, die alle nach Bonn zurückwollten. Als wir an der Kesselerstraße angelangt waren, kam nach einigen Minuten die Elektrische von der Gronau heran. Der Wagen war so ziemlich befüllt. 2 Fahrgäste stiegen am Rheinufer aus und ebenso viele Personen wurden eingelassen, dann fuhr die „Elektrische“ weiter, unbekümmert um die übrigen, die ihrer Heimkehr dort harrten.

Da man keine Sicherheit dafür hatte, wenigstens mit dem nächsten Wagen, der von der Gronau kam, nach Bonn zurück befördert zu werden, traten Einige zu Fuß den Weg an, obgleich sie in Kessenich die volle Fahrt bis Bonn bezahlt hatten. Ein halbes Dutzend Andere gingen der „Elektrischen“ bis zur nächsten Haltestelle auf der Siebengebirgsstraße entgegen, um sich angesichts der großen Zahl Wartender im voraus einen Platz zu sichern. Das gelang ihnen auch, nur mußten sie den Nachteil in den Kauf nehmen für die kurze Strecke zwischen dieser und der nächsten Haltestelle, 10 volle Reichspennige zu bezahlen. Natürlich ging dies nicht ohne Bemerkungen her, allein der Schaffner handelte vollständig seinen Vorschriften gemäß, als er den mit Fahrkarten versehenen Fahrgästen den Nickel abverlangte.

Ob aber das Verfahren, welches gegenüber den Fahrgästen aus Kessenich seitens der Verwaltung eingehalten wird, in der Ordnung ist, das möchten wir füglich bezweifeln. Auf den Verkehr von Kessenich wird so gut wie gar nicht Rücksicht genommen. Man nimmt von Kessenich nur mit, was halt noch Platz findet. . . nach den Gästen der Gronau. Man hat gegenüber der Rücksichtslosigkeit für die Fahrgäste aus Kessenich den Eindruck, als ob von oben herab künstlich erzogen eingewirkt werde auf das Publikum in dem Sinne, daß es seinen Weg mehr nach der Gronau, als nach Kessenich und Dettendorf lenken solle. Denn man bietet dem Publikum wohl die Möglichkeit, nach Kessenich zu fahren, aber für eine einigermaßen befriedigende Rückfahrt von Kessenich durch bis Bonn wird so gut wie nichts getan. Die Verwaltung macht sich darum keine Sorgen, und das liebe Publikum mag, nachdem es 15 Pfennig auf der Pferdebahn in Kessenich abgehoben hat, sehen, wo es bleibt, sobald die Pferdebahn es abgesetzt hat an der Coblenzerstraße. Jemand eine

Gewähr baldiger Weiterfahrt mit der „Elektrischen“ wird nicht geboten. Wie gesagt, das ist eine Rücksichtslosigkeit, zugleich ein Mangel an geschäftlicher Einsicht in Bezug auf Einnahmen, die leicht sich vermehren ließen, wenn die städtische Verwaltung größere Fürsorge für angemessene Rückführung des Verkehrsstromes aus Kessenich bekunden wollte. Bei Gelegenheit der Dettendorfer Kirmes hat man am zutreffendsten beobachten können, wie gedankenlos man guten Ausichten auf lohnende Einnahmen gegenüber steht. Die Kirmesgäste von Dettendorf fanden bei ihrer Rückkehr über Kessenich so gut wie keine Möglichkeit auf Beförderung mit der „Elektrischen“. Hunderte von Personen mußten zu Fuß über die Coblenzerstraße nach Hause wandern, weil nur Wagen für den Gronau-Verkehr vorgesehen waren und diese nicht ausreichten für den Seiten-Verkehr aus den beiden „Dörfern“. Die städtische Verwaltung denkt bei ihrer kurzfristigen Haltung auch nicht daran, daß sie der Geschäftswelt in Kessenich und Dettendorf großen Schaden zufügt. Von dem Segen des Sonntagsverkehrs erwarten auch die Geschäftsleute von Kessenich und Dettendorf ihren Anteil. Muß denn bei dem bekannten „Zug nach dem Süden“ derjenige, der nicht nach der Gronau und auch nicht nach der Kesselerstraße will, mit Gewalt zu Ausflügen über Bonn hinaus nach Godesberg, Königswinter, Nollendorf usw. hingedrängt werden, weil er bei einem kürzeren Ausflug nach dem äußersten Süden von Bonn zu befürchten hat, daß er am Abend keine bequeme Fahrgelegenheit vorfindet?

Wenn der Bonner des Sonntags in Bonner Außengemeinden kein Geld verzehren will, was der steuerzahlenden Geschäftswelt nur gut tun kann, dann soll man ihm dabei keine Hindernisse in den Weg legen, dadurch daß man ihm abends den Gebrauch der „Elektrischen“ erschwert oder ganz verleidet. Wir haben morgen großes Sängerfest in Kessenich. Hand auf's Herz, geehrter Leser unserer elektrischen Straßenbahnen! Hast Du auch schon darüber nachgedacht, was dabei für die Stadt Bonn verdient werden kann, und demgemäß die nötigen Vorkehrungen getroffen?

Stimmen aus der Bürgerchaft.

Seit kurzem sind für Studierende Semesterkarten eingeführt worden. Unsere Herren Musikanten können infolgedessen im Sommer 3 Monate, und im Winter 4 Monate für je 10 Mark baden. Wenn sie ihre Semesterkarten redlich ausnützen, so kostet ihnen das einzelne Bad im Sommer 11 Pf. und im Winter etwas mehr wie 8 Pf. Das ist ein außerordentlich billiger Preis, der jedenfalls höchst ermutigend auf einen stärkeren Besuch des Bades aus studentischen Kreisen wirken könnte. Ob der gewünschte Effekt, die Finanzen des Bades besser zu stellen, dadurch erreicht wird, ist eine andere Frage. Sicher ist andererseits auch, daß ein zu starker Besuch nicht gerade zuträglich für die Sauberkeit des Bades sein würde. Doch hierüber will ich keine weiteren Betrachtungen anstellen. Ich bin ein Kaufmann, der gleich den Musikanten nicht das ganze Jahr hindurch in Bonn ist, sondern durch Geschäftsverhältnisse oft und lange außerhalb Bonn's weilen muß. Ich bin geschäftlich wenigstens so lange abwesend, wie ein Student in Folge der Ferien. Ein Jahresabonnement hat für mich keinen Zweck; ich muß deshalb Zehner-Karten lösen, und die kosten bekanntlich 3 Mk. Es stellt sich also jedes Bad für mich auf 30 Pf. Semesterkarten wären auch mir, sowie anderen Bürgern der Stadt, die in gleichen Verhältnissen wie ich, ihr Dasein fristen, bedeutend lieber. Ich meine, man solle einen Bürger, der als Steuerzahler der Gemeinde seinen Beitrag zur Deckung des Defizits in unserem Viktoriabad beisteuert, nicht schlechter stellen als die Herren akademischen Bürger, von denen die Stadt als Gemeinwesen nichts hat.

Wollten unsere kommunalen Nachbarn nicht auch einmal diese Mehrseite der Medaille sich näher betrachten!!! Ein Stimmgeber.

Unsere Stadtväter

haben gestern nach verhältnismäßig kurzer Aussprache zwei wichtige Vorlagen erörtert: das sog. Säch.-Projekt und den Achtuhrtraden-schluß.

Wir haben i. Z. schwere Bedenken ausgesprochen gegen die Art, wie das Sächsischenkonf. zu Werke gehen wollte, und wie man die Stadt für private Interessen dienbar zu machen schien. Vor allem haben wir — gewiß in Uebereinstimmung mit vielen Kreisen der Bürgerchaft — entschieden Einspruch dagegen erhoben, daß der Martinsgraben zugebaut und zu einer Sadgasse herabgedrückt werde. In einer Zeit, wo man aus Verkehrsgründen ganze Häuserblöcke neuer aus Mitteln der Allgemeinheit errichtet, um Straßenüberbrücke zu schaffen und dem stetig wachsenden Verkehr neue oder bessere Wege zu bahnen, hatte sich das Konf. die schönen Pläne zurecht gelegt, einer zwar in ihrem bisherigen Zustande unthunlich, aber alten und durchaus nicht überflüssigen Straße den Garaus zu machen, nur um gewissen Schwierigkeiten zu entgehen und um recht viel Vorteil aus dem Projekte herauszuschlagen.

Wir haben die Genugtuung, daß es anders gekommen ist, daß die Stadt sich die Sache etwas schärfer angesehen hat, daß ein alter, sehr entwicklungsfähiger Straßenzug erhalten bleibt und daß der Bürgerchaft die aus dem Projekte zu erwartende Hebung unseres Verkehrs- und Geschäftsbens, sowie die Verschönerung jenes Stadtviertels kein direktes Opfer kostet. Das Konf. wird zwar an dem Unternehmen nicht soviel verdienen, als es ursprünglich erwartete, aber wir hoffen, daß es nicht nur mit einem blauen Auge davon kommt, sondern auch noch einen angemessenen Nutzen findet, wie man das Männern eines tüchtigen Wagnisses nur von Herzen gönnen kann. Und ein großes Wagnis ist mit dem Unternehmen gewiß verbunden, ganz abgesehen von den außerordentlich schwierigen Vorarbeiten, die in den Kauf genommen werden mußten, um so viele widerstrebende Faktoren unter einen Hut zu bringen und eine auch der Stadt Bonn, sowie der Münster-Warpgemeinde und dem Konf. der rheinischen Kunsthandwerker gleich schmackhafte Lösung des verwickelten Problems herauszufinden.

Dies schwere Werk ist den Männern des Konf. in jahrelanger Arbeit endlich gelungen. Es bedurfte dazu ebenso sehr einer seltenen Geschmeidigkeit wie auch andererseits einer ungewöhnlichen Fähigkeit. Man darf nur sagen: Gut ab vor solchen Männern der Tat. Wir bedauern nur, daß, abgesehen von dem Landmesser Franz Steffes der den Plan ersonnt, und für die Durchführung reif gemacht hat, unsere Vaterstadt Bonn in dem Konf. so schwach vertreten ist.

Denn es finden sich sonst in dem Konf. nur Männer die auf der andern Rheinseite ihren Wohnsitz bezw. ihren Schaffenskreis haben, nämlich die Kenner: Bedder, Brodecker, sowie der Fabrikbesitzer Wasserf. In Bonn hätte man soviel Wagemut umsonst gesucht. Seit Erbauung der Poststraße — deren Anwohner wohl nicht so ganz erbaute sein werden von dem neuen Konkurrenzviertel — scheint der Wagemut Bonner Bürger eingeschlagen zu sein.

Ueber Einzelheiten des Projektes wie es gestern zur Annahme gelangte, brauchen wir wohl kaum etwas zu sagen, da sie durch die Tagesp. ehe genügend bekannt sind.

Das Gleiche gilt von dem Achtuhrtraden-schluß. Dreizehn verschiedene Gruppen unserer Geschäftswelt haben sich mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit für den früheren Schluß in ihren Geschäftszweigen ausgesprochen, mit dem Vorbehalt allerdings, daß es beim alten bleiben möge für die Vorabende vor Sonn- und Festtagen sowie an allen Wochentagen im Dezember.

Stadtvaterordner Killy sprach wohl im Namen der großen Mehrheit der Bonner Gewerbetreibenden, indem er betonte, daß der frühere Ladenschluß den Interessen der Hygiene und des Handels ent-

spreche, auch keine wirtschaftlichen Bedenken erwecke, da er ja in den einzelnen Geschäftszweigen allgemein eingeführt werde. Gleichzeitig gab er zu bedenken, ob infolge der Neuerung der Verkauf durch Automaten und fliegende Händler nicht noch zu nehmen und daher eine gewisse Einschränkung dieses Wettbewerbs erforderlich wäre.

Von Seiten der Verwaltung wurde entgegnet, die Behörde habe es in der Hand, die Erlaubnis zu erteilen, oder nicht. Schwierigkeiten seien im Anfang sicher, aber man werde bemüht sein, sie zu lösen.

Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich im Grundsatze mit der Einführung des Achtuhrtraden-schlusses einverstanden. Das Weitere ist Sache des Regierungspräsidenten, dem es frei steht, den Achtuhrtraden-schluß anzuordnen oder nicht.

Als letzter Punkt der öffentlichen Beratung wurde durch Beschluß der „nichtbeamteten“ Techniker und Angestellten der städtischen Betriebe der Anspruch auf Pension und Hinterbliebenen-Versicherung unter gewissen Einschränkungen zurtaut. Weitergehende Zugeständnisse wie Anstellung auf Lebenszeit, selbst nur Anstellung mit dreimonatlicher statt einmonatlicher Kündigung, Vorausbezahlung des Gehalts wie bei den anderen Beamten, — scheiterten weniger an dem guten Willen der Stadtväter als an dem Widerspruch des Herrn Oberbürgermeisters.

Seine Gründe kennen wir nicht, oder vermögen wir nicht zu begreifen. Wir wollen uns daher heute noch nicht damit befassen. Nur zu einer Bemerkung des Stadthauptes möchten wir uns schon heute äußern. Der Spiritus nimmt es krumm, daß die Herren Techniker mit ihren Wünschen sich an die Stadtväter wenden und nicht ausschließlich an ihn. Er sprach es sogar offen aus, sie würden sich besser strecken, wenn sie „in erster Linie sich an den Vertreter der Stadt, den Oberbürgermeister, wendeten.“

Wir verstehen diese . . . gereizte Sprache nicht. Sie ist auch inhaltlich unberechtigt. Unsere Stadtväter sind die Vertreter der Bürgerchaft im Ehrenamte, und die Bürgerchaft muß alle Ausgaben der Stadt bestreiten. Wenn es der obersten Spitze an dem Verständnis für berechnete und durchaus zeitgemäße Wünsche unserer technischen Angestellten zu mangeln scheint, dann ist es nichts mehr als verständlich und loyal, zu versuchen, ob man bei einschickseligen Stadtvätern nicht eher ein offenes Ohr dafür findet!

Der Kampf mit dem Drachen.

Eine Erinnerung an den letzten Sonntag.

Also nach dem Drachensfels. Los! Wir besaßen das Dampfgeschiff. Es ist voll. Uebervöll. Wir drängen uns zusammen. Und die Sonne brennt. Aber wir gönnen der Gesellschaft die Ernte, hat sie doch trübe Tage genug hinnehmen müssen.

Wir landen in Königswinter, bange Vorahnungen in der Brust.

Wie wird er werden, der Kampf? Der Kampf mit dem Drachen.

Dem Drachen, der so viele Namen hat: Geschäftliche Aufdringlichkeit, Stimmungsschändung und — Pöbelerei.

Ja frei herausgesagt!

Wir stehen am Fuß des Berges. Und sehen eine Tafel. Sie ist zwar schon alt, aber wir haben doch bei früheren Besuchen darüber hinweggesehen. Auf der Tafel ist köstliches zu lesen, nämlich, daß trübe unterlag sei, auf dem Wege die Besucher und Naturfreunde anzusprechen und mit Anpreisungen zu belästigen.

Wir atmen auf — Gottlob, es wird vielleicht doch eine Erholung werden.

Aber, aber!

Schon wenige Schritte hinter jenem Schild geht's los — und weicht nicht mehr ab bis zur halben Höhe des Berges.

Willenlos erhob sie sich, um zu öffnen.

Ein großer, breitschultriger Mann trat ohne zu grüßen über die Schwelle. Mit frechen Blicken unterwarf er die einfachen Einrichtungsgegenstände einer scharfen Musterung, dann sagte er rauh:

„Nun, wie sieht's Frau Burger, hat Ihre Tochter noch immer kein Geld gekostet? Meine Nachsicht ist zu Ende, ich muß dringend um Bezahlung der rückständigen Miete eruchen — untereinst hat auch Zahlungen zu leisten. — Können Sie Ihre Verpflichtungen nicht nachkommen, müssen Sie meine Wohnung schleunigst räumen.“

Frau Burger war mortuos vor Schreck. „Aber Sie haben sich ja erst mit meinen besten Möbeln sicher gestellt,“ sagte sie ängstlich. „Irina hat noch keinen Gehalt erhoben, ich muß bis dahin noch um Nachsicht bitten.“

„Tut mir leid, beste Frau,“ war die bündig gegebene Antwort: „das, was ich mir erlaubt habe, Ihnen zu pfänden, deckt nicht die Hälfte meines Guthabens. Die paar wertvollen Möbel und ornatierten Bilder kann ich kaum in meinem Gemiszimmer verwenden. Wenn Sie die Zahlung noch länger verweigern, muß ich die Wohnung schließen.“

„Das werden Sie bleiben lassen,“ befahl eine gebieterische Stimme hinter ihm, „auf der Stelle verlassen Sie das Zimmer. Morgen werden Sie Ihr Geld erhalten.“

Baleska, welche durch die offenstehende Tür hereingekommen, schlug den Schleier zurück. Ihr vornehm, vom Zorn gerötetes Antlitz wurde sichtbar. Mit einer hochmütigen Handbewegung deutete sie auf die Tür: „Auf der Stelle gehen Sie, ein solches Benehmen wirkt beleidigend.“

Mit verdutzten Blicken maß der Mann die elegant gekleidete Erscheinung, doch die Furcht behielt die Oberhand.

„Oh, wer hat denn eigentlich hier zu befehlen? Auf weissen Grund und Boden stehen wir denn?“ sagte er roh aufschreiend. „Wenn ich morgen mein Geld nicht erhalte, reden wir aus einem andern Ton, wohlgenert!“

Schnetternd warf er die Tür ins Schloß. Fortsetzung folgt.

„Kind, das ist unmöglich,“ erwiderte er freundlich, „zur Zeit herrscht in Amerika epidemische Krankheiten. Du stellst dir die Reise viel zu leicht vor.“

„Entweder kommst du in meiner Begleitung nach Newyork oder gar nicht,“ sagte sie sehr entschieden; „wenn du fortgehst, ohne mich mit dir zu nehmen, reise ich mit dem nächsten Zuge nach.“

„So sei es denn, Baleska, rüste dich in einigen Tagen zur Abreise, besuche vorher noch Frau Burger, vielleicht können wir über ihren Sohn etwas in Erfahrung bringen.“

Baleska traf sofort Vorbereitungen zur Abreise, und nachdem der Tag der Abreise festgestellt war, nahm sie sich vor, Frau Burger zu besuchen, um sich zu verabschieden und ihre Grüße an Irma aufzutragen.

Drei Jahre waren seit der heimlichen Abreise Ernst Burgers verstrichen. Für Frau Burger drei Jahre voll aufreibender Sorgen und Kummer. Von dem Sohn war keine Kunde in die Heimat gelangt.

Frau Burger hatte von Tag zu Tag, dann von Monat zu Monat, zuletzt von Jahr zu Jahr auf eine Botschaft gehofft. Daß dabei ihr Paar grau und ihre Augen vom Weinen trübe geworden, war ihr ganz entgangen. Zu dem heftigen Kummer gesellten sich die Sorgen um das Dasein. Die einst so traumlich beglückte Wohnung war lach und unwirtlich geworden. Die besten Möbel und Bilder, das gut erhaltene Instrument waren verpfändet worden, um die Kosten für Irmas letztes Studienjahr und einige drückende Schulden Erntis zu decken.

Kommerzienrat Günther hatte wohl hilfreiche Hand geboten, aber Frau Burger die Hilfe stets unter irgend einem Vorwand abgelehnt. Ein Rest des alten Stolzes bäumte sich gegen die gebotenen Wohlthaten auf und dann wollte sie auch niemand einen vollen Einblick in ihre Verhältnisse gewähren. Selbst Baleska hatte keine Ahnung, welche drückende Entbehrungen sich ihre Freunde auferlegten; vor ihren Augen wurde immer eine gewisse Wohllebigkeit erklünfelt.

Trotz der geringen Mittel hatte Frau Burger in den bestgelesenen Zeitungen Amerikas einen

Aufruf erlassen, in welchem sie ihren Sohn dringend zur Heimkehr aufgefordert. Als auch dieser ohne Erfolg blieb, erlief langsam die Hoffnung auf ein Wiedersehen. — Dunkle Stunden kamen, Stunden voll bitterer Reue, daß sie den Sohn in eine Laufbahn gezwungen, gegen die sich sein Wille auflehnte.

Auch von Irma, die anfangs, um die Mutter nicht zu beunruhigen, tröstliche Briefe geschickt, kamen in letzter Zeit unklare, verworrene Nachrichten. — „Meine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen,“ — die herbe Erfahrung blieb der ohnehin schwer geprüften Frau nicht erpar.

Baleska kam häufig, um sich nach Frau Burgers Befinden zu erkundigen oder von Irma zu sprechen, doch selbst die Besuche des jungen, liebreizenden Mädchens machten Frau Burger Qual. Sie fühlte sich unangenehm berührt durch den großen erkannten Minderwert, der so selbstm. fragend durch die leergeordneten Räume glitt und manchmal wie ein banger Vorwurf auf Frau Burgers Antlitz haften blieb.

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß, Wer nie in kummervollen Nächten Auf seinem Bette weinend saß, Der kennt auch nicht, ihr himmlischen Mächte!“

Diese Worte unseres großen deutschen Dichters, welche Königin Luise in der Zeit tieffter Schmach und bitterster Herzensqual um ihr bedrücktes, entwürdigtes Vaterland so schwer empfinden mußte — trafen jetzt auch Frau Burger voll und ganz. Doch noch immer hatte sie das Schlimmste nicht erlitten, noch immer konnte Ernst am Leben sein. Allein auch dieser letzte tröstende Hoffnungsschimmer verblasste.

Nach vielen Umwegen kam ein Brief von völlig fremder Hand in ihren Besitz. — Eine unheilvolle Ahnung dümmerte in ihr auf, als sie das Blatt in den Händen hielt. Die Ahnung sollte durch den Inhalt volle Bestätigung finden. Er lautete:

„Gerechte Frau! Eine traurige Pflicht veranlaßt mich, an Sie zu schreiben. Eine verwickelte Erbschaftsangelegenheit führte mich nach Chile in Südamerika. Ich

war zu einer Zeit dort, in welcher das gelbe Fieber ausbrach und in allen Provinzen zahlreiche Opfer forderte. Die Bevölkerung in den Städten war groß, und auch ich wollte mich nach dem Norden wenden, wurde aber, bevor ich meine Absicht ausführen konnte, selbst von der Seuche ergriffen und in einem Hospital untergebracht. Neben mir lag nun ein deutscher Landsmann, den die Seuche auf der Straße überfallen. Unsere kräftigen Naturen boten dem Fieber Widerstand. Auf dem Wege der Besserung gaben wir uns gegenseitig das Versprechen, im Falle einer schlimmen Wendung Kunde an die Lieben in der Heimat gelangen zu lassen.

So schwer es mir auch fällt, erfülle ich mein Versprechen. In dem Befinden Ihres Sohnes Ernst trat unerwartet eine Verschlimmerung ein, und als ich am anderen Morgen erwachte, hatte man meinem lieben Landsmann schon den Platz zum letzten Gange angewiesen.

Erfst kürzlich in die Heimat zurückgekehrt, entledigte ich mich trauernden Herzens meines Versprechens, indem ich Ihnen neben dieser Mitteilung, das Ableben Ihres Sohnes mitteilte, zugleich mein tiefstes Beileid aussprach. Könnte ich Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein, bitte ich herzlich, über mich verfügen zu wollen. Mit ausgedehnter Hochachtung: Walthor Forst, Privatdozent.“

Frau Burger hielt das verhängnisvolle Briefblatt lange, lange in Händen. Buchstabe auf Buchstabe war erloschen von der heißen Tränenflut, die darauf gefallen. Sie sah es auch nicht, daß die Dämmerung längst herangebrochen und sie noch immer im Dunkeln saß; — dunkel war es ja auch in ihrer Seele geworden, tiefdunkel.

Was konnte nun noch kommen nach diesem Schlag? — An dem grenzenlosen Schmerz, der ihr Inneres durchwühlte, erkannte sie erst, mit welcher unerbittlichen Liebe das Mutterherz den Sohn umfaßt. Ohne Abschiedswort, ohne Abschiedsblick war er gegangen, um in der Ferne, verlassen von guten Menschen, in einem Hospital der gräßlichen Seuche zu erliegen.

Noch immer saß sie regungslos, bis der schnelle Ton der von einer stürmischen Hand gezogenen Glocke sie aus dem qualvollen Sinnen riß.

n Bedenken erwecke,
schätzte er zu be-
der Verkauf durch
der nicht noch zu-
Einschränkung dieses

g wurde entgegen-
und, die Erlaubnis
erhalten seien im
e bemüht sein, sie

anmeldung erklärte sich
des Achtuhrladen-
ereitere ist Sache des
frei nicht, den Acht-

entlichen Beratung
gebetenen" Tech-
nischen Betriebe der
Hinterbliebenen-Ver-
nungen zuerkannt.

die Anstellung auf
mit dreimonatlicher
Vorausbezahlung
deren Beamten, —
n Willen der Stadt-

des Herrn Ober-
nicht, oder ver-
Wir wollen uns
befassen. Nur zu
untes möchten wir
Spiritus nimmt es
schniter mit ihren
wenden und nicht
es sogar offen
hen, wenn sie „in
eter der Stadt, den

erzichte Sprache nicht.
tigt. Unsere Stadt-
der Bürgerchaft im
ast muß alle Aus-
nn es der obersten
ür berechnete und
unferer technischen
dann ist es nichts
il, zu verführen, ob
ordneten nicht eher

n Drachen.
kten Sonntag.
e. Vos!
schiff. Es ist voll.
zusammen. Und die
men der Gesellschaft
Tage genug hin-

er, bange Vorahnun-
Kampf? Der Kampf
Namen hat: Ge-
mungsabhängung und

Berges. Und sehen
alt, aber wir haben
über hinweggesehen.
zu lesen, nämlich,
im Wege die Besucher
und mit Unpreisun-

ob, es wird vielleicht
hinter jenem Schild
mehr ab bis zur

m zu öffnen.
er Mann trat ohne
Mit frechen Blicken
Anordnungsgegenstände
sagte er raub:

u Bürger, hat Ihre
id geschickt? Meine
g dringend um Be-
erludigen — unfer-
leiten. — Können
nicht nachkommen,
schleunigst räumen."

s vor Schreck. "Aber
meinen besten Möbeln
ch. "Juma hat noch
muß bis dahin noch

an," war die bündig
ich mir erlaubt habe,
die Hälfte meines
stischen Möbel und
in meinem Gefinde-
die Zahlung noch
Wohnung schließen."

lassen. "befahl eine
gm, "auf der Stelle
Morgen werden Sie

ie offenstehende Tür
Schleier zurück. Ihr
tetes Antlitz wurde
tügen Handbewegung
auf der Stelle gehen
rtt beleidigend."

maß der Mann die
doch die Freiheit

eigentlich hier zu be-
und Boden stehen wir
d. "Wenn ich morgen
n wir aus einem an-

Zur ins Schloß.
folgt.

Bude hinter Bude. Stand bei Stand.
Gewiß, es ist wahr, alle Menschen wollen
leben, und die Verkäufer dort haben auch ihr Recht
auf Verdienst.

Aber haben nicht auch die Naturfreunde ein Recht?
Und welches steht höher, das der Geschäfts-
leute, die dort zum großen Teil mit Ausbeutung
aller Gerechtigkeit ihre . . . Stunden fuchen oder
das der vielen Tausende, die den Berg hinaufpilgern,
um Ruhe, Erholung, Weisheit, Freude zu finden?

Und wenn schon dort eine Art Kirmeswiese
sich etabliert, muß sie gleich solchen Umfang an-
nehmen!

Und dann das Anbieten und Anpreisen unter
Vorspiegelung . . . nicht ganz richtiger Tatsachen.

Der Spaziergänger wird zwangsgewaltig und mehr
angerufen, angeleitet, angebetelt, sich ein Bild machen
zu lassen für den Preis von 25 Pfennig. Und
wenn er schließlich matt und müde ist und sich in
eine solche Bude begibt, dann muß er zu dem
Bild einen Rahmen, der einige Pfennige Wert hat,
für 50—75 Pf. erhalten. Wehe ihm, wenn er's
nicht tut!

Die Leute wollen leben und verdienen und
besonders aus den Sonntagsausflüglern das Men-
schenmögliche herausquetschen. Aber muß es gerade
der Drachenfels sein, wo ihre sonst sehr schätzens-
werte kaufmännische Begabung ausblutet?

Sollte hier nicht das Gesetz gegen die Ver-
schönerung landschaftlicher Schönheit helfen können?

Und denn die Gel- und Pferdebetreiber. Die
armen Tiere. Tierchutzverein, was wäre hier ein
Feld für Deine Tätigkeit!

Vielleicht auch für einen Menschenschutzverein.
Denn die Burschen, die so ununterbrochen mit den
Tieren vergaß und abschmausen, ob ihnen für die
Gut auch angemessene Belohnung wird?

Sei dem wie ihm wolle, ein wenig Rücksicht
dürften Sie — zumal an schmalen Stellen — auf
Spaziergänger doch nehmen, das sind doch auch
Menschen.

Wir retten uns auf den Berg und von diesem
auf stille Pfade und erleben die wunderschönen
Stunden der Erholung.

Wir fahren unten in einem der prächtigen
Gasthäuser ein. Und die Zeit entriecht so schnell.
Gegen 11 Uhr stehen wir wieder am Strand.
Er ist miserabel erleuchtet. Muß die Stadt Königs-
winter ihr Gas so teuer bezahlen?

Wir klettern in ein Motorboot. Es ist be-
ängstigend voll. Und als es losgehen soll, ist etwas
nicht in Ordnung. Das Steuer funktioniert ange-
blich nicht. Alles heraus. Ueber das schwankende
Brett. In der erbärmlichen Beleuchtung.

Wir steigen in ein Motorboot nebenan. Es
wird beängstigend voll.
Und wieder steigt alles aus.
Der „Schiffer“ wollte sich die Gunst des
Augenblicks etwas gar zu sehr zu nütze machen.

Die Fahrgäste streifen.
Nun hat er das Nachsehen —
Aber was nun?
Mit der Bahn fort, das ist das einzige.
Im Augenblick ertönt das Abfahrtsgeräusch eines
Dampfers.

Wo?
Ach, dahinten. Wir stiefeln und stolpern durch
die halbe Finsternis dahin.
Auch vor dem Vandalengestirg ist nichts erleuchtet,
doch halt.

Alles schimpft.
Der Kapitän, selbst ärgerlich, brummt: „Ich
kann doch den Strand nicht auch noch erleuchten
lassen.“

Aber die Stadt Königswinter, sollte sie nicht
im Interesse der Tausende von Gästen dort eine
Pflicht zu erfüllen haben oder will sie warten, bis
das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Oder ist es ihr gleichgültig, ob ihr mancher
treue Freund und gute Gast untreu wird?
Gottlieb.

Wilh. Schupp, Bonn, Kneipp-Haus
Münsterplatz 21 a.
Verlangen Sie ausdrücklich
Pfarrer Kneipps
Brennnessel-Haarwasser

dein dieses allein ist das echte Original-Brennnessel-
Haarwasser und ist als das beste Haarwuchs be-
fördernde Toilettemittel auch gegen Schuppenbildung
weltbekannt.

Bei Bedarf sämtlicher Hrn. Kneipp's Spezialitäten
sowie gelundheiliger Nährmittel und Bettungsartikel
achte man genau auf die alleinige Firma W. Schupp,
Kneipp- und Reformhaus Bonn, Münsterplatz 21a an
der Staatsgasse, gegenüber Bergischer Hof.
Prompter Versand nach auswärts.



Brauchen Sie

Druckfaden, so wenden Sie sich an die
Buch- und Akzidenzdruckerei J. KROTH,
Bonn, Breitestraße 13. Durch bedeutende
Neuanschaffungen ist dieselbe in der Lage
Druckfaden jeder Art in einfacher und
in moderner Ausführung herzustellen.

H. Beiersdorf & Cie.
G. m. b. H.
Remigiusstraße 1 Bonn Ecke Römerplatz

Beste Bezugsquelle für
Alpaca-Silber-Bestecke,
Alfenide- und Luxuswaren,
Pariser Gürtel und Schmuck,
Bronzen und Terrakotten.

Ausstellung Bonn 1907:
Für Bestecke und Tafel-Geräte
höchste Auszeichnung

Goldene Medaille und Ehrenpreis.

Zur Sonne
Markt 24 BONN Fernruf 1204

Ab 1. Juni täglich:
Heitere Abende

des berühmten 1. Hamburger Gathegess Salon- und Solisten-Ensemble
Neues komisches und dezentestes Familienprogramm.

Richard Förster, Sachsens bester Komiker.
Fernanda Hagmann in ihrem Repertoire.
Melania Seidel, Excentrique Soubrette.

Hans Hartmann, Humorist.
6 Original Thalias 6
Damen-Gesang, Tanz und Ausstattungs-Ensemble.

Schwester Ostranie
Gesang und Tanz-Duett.
Mini Valeno
jugendliche Soubrette

Am Klavier: Herr Richard Schmidt.
Fritz Fröhlich, Humorist und Conférencier.
Urkomische Gesamtspiele

Wochentags Anfang abends 8 Uhr. Sonn- und Feiertags große Matinee
von 11 1/2—1 1/2 Uhr. Anfang abends 5 Uhr.

Die Direktion.

Für den
Pfingsteinkauf
aussergewöhnlich
preiswerte Posten

Ein Gelegenheitsposten fertiger
Batist-Blusen
erstklassige Konfektion nur gediegene
Neuheiten weit unter Preis.
Ein Posten
leinenene Unterröcke
mit reich garniertem Volant Stck. 2 M.
Grosse Posten
Waschröcke
aussergewöhnlich billig.

Erstes Bonner Spezialhaus für Gelegenheitskäufe und Reste
Max Löwenherz, Markt 29, 1 Treppe hoch.

Feinste Gebirgs-
Preißelbeeren

Kau.

Restaurant
Zum Löwen

Wiltshofstraße 18
schön gegenüber dem Gerichts-
gebäude
Empfehle bürgertlichen
Mittagstisch

zu 80 Pfg. und 1.25 Mk.
im Abonnement 70 u. 1.10
Dormunder Löwenbräu
hell und dunkel, sowie
Käse Bier

Zimmer für Gesellschaften
und Versammlungen.
Billard und Klavier.
Jeden Freitag Reibetischen
Tischbillard

Gebäude neu
Besitzer: G. Wirt.

Altefeinste
Salat-Oele

per Liter 100, 120, 140 Pfg.
Nähe 60 Pfg.
100
160

Altefeinstes
Olivenöl

per Liter 90, 150, 250 Pfg.
Kau

6 Verkaufsstellen.
Ede Bonnerweg und
Mittershansstraße ist neu
eröffnet.

Männer-Gesang-Verein
Kessenicher Liederkrantz, Bonn.
Pfingsten 1908:
Großer nationaler Gesangwettbewerb
deutscher Männer-Gesang-Vereine
aus Anlaß des 50jährigen Jubelfestes.

1858 1908

Fest-Ordnung.

Samstag den 6. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Festbankett im Vereinslokale zum Kaisersaal.
Pfingstsonntag den 7. Juni, morgens 8 3/4 Uhr: Kirchgang. 9 Uhr:
Feierliches Hochamt.
10 1/2 Uhr: Aufstellung des Festzuges auf der Burbacherstraße. Abmarsch
punkt 11 1/2 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr: Klassensingen.
Kaisersaal. Karthäuserhof.
2 Uhr Siegklasse. 2 Uhr III. Landklasse.
2 3/4 " III. Stadtklasse. 3 " IV. "
3 1/2 " I. Landklasse. 3 3/4 " II. "

Nachmittags 4 1/2 Uhr: Ehrensingen.
Gasthaus zur Traube. Café Mohr.
4 1/2 Uhr Siegklasse. 4 1/2 Uhr III. Landklasse.
5 1/4 " III. Stadtklasse. 5 1/4 " IV. "
6 " I. Landklasse. 6 1/4 " II. "

Nachmittags 6 1/2 Uhr:
Klassensingen der II. und I. Stadtklasse
im Kaisersaal.
Pfingstmontag den 8. Juni morgens 9 Uhr:
Kaisersaal.
9 Uhr Moselklasse (Klassensingen).
9 3/4 " III. Stadtklasse (Höchstes Ehrensingen).
10 1/4 " I. Landklasse (" ").
10 3/4 " Moselklasse (Ehrensingen) " ").
Café Mohr.
9 Uhr III. Landklasse (Höchstes Ehrensingen)
9 3/4 " IV. "
10 1/4 " Siegklasse " " "

Morgens 11 1/2 Uhr:
Ehrensingen der II. und I. Stadtklasse
im Gasthaus zur Traube.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Höchstes Ehrensingen
im Kaisersaal.
2 1/2 Uhr Moselklasse. 3 Uhr II. Landklasse. 3 1/2 Uhr II. Stadtklasse. 4 Uhr I. Stadtklasse.
Nachmittags von 5 Uhr ab: Bälle in sämtlichen Lokalen.
Pfingstdienstag den 9. Juni, morgens 10 Uhr: Preisverteilung
im Kaisersaal.
Nachmittags 3 Uhr: Gartenfest auf der Casselsruhe.
Abends 8 Uhr: Fest-Ball im Kaisersaal.

Wir räumen
grosse Posten
Staubmäntel 18.— 15.— 12.— 10.— bis 4.50—
Reisemäntel
Jackets 15.— 13.— 11.— 10.— 8.— bis 4.—
Paletots
Liftboys
Frauenpaletots 26.— 22.— 19.— 16.— 13.— bis
Frauencapes 10.— Mk.

Wir verkaufen
obige Artikel sowie
die neuesten Blusen
die neuesten Kostümröcke
die neuesten Waschestoffe

spottbillig

Blusen in mod. Waschestoffen 4, 3.50 3, 2.50, 2 bis 1.25 Mk.
Blusen in mod. Wollstoffen 9.50 8, 7, 6, 5.75 bis 4.90 Mk.
Blusen in Seide etc. 15, 12, 10, 8 bis 2.75 Mk.
Blusen in Spitzen und Spitzenstoffen
Kostümröcke in engl. Stoffen von 12 bis 3.50 Mk.
Kostümröcke in Alpaca, hell und dunkel
Kostümröcke in schwarz, elegante Neuheiten, größte Auswahl
Moderne Sommerstoffe, weiß Cheviot, weiß Kord, weiß
Cachemiere, weiß Alpaca etc. von 1.— Mk. an

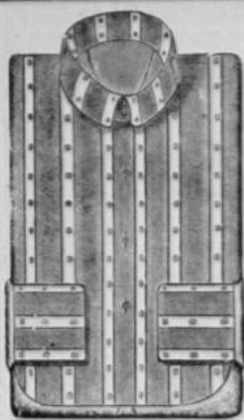
Gebrüder Weyermann
36 Markt 36

Ia. Aufschnitt
in allen Preislagen.
Salami,
Cervelatwurst,
Blockwurst,
Galantine,
Pasteten,
Frankfurter
Würstchen
Otto Hepp,
Wenzelgasse 27.

Auskunftei Bürgel
Auskünfte an alle Plätze d.
Welt. Jährl. Abonnement
für freie mündliche Aus-
künfte 12 Mark. Büro:
Kaiserstr. 48. Fernsp. 878

Wo?
kauft man die besten und
billigsten
Hosenträger?
Hosenträgerfabrik
Rathausgasse 6.

Wer
guten, aus Wein gebrann-
ten, ärztlich empfohlenen
Cognac in Flaschen, sowie
in jedem klein. Quantum
kaufen will, wende sich an
das Cognac-Verband-Ge-
schäft von
Franz Jos. Müller



Gesundheits-Hemden

Angenehmestes Tragen.
Fadelloser Zip.
Borneumte Kephir-
Einfüge.
Auswechselbare Cellu-
loid-Strageneinlage.
Verwendbar als:
Reise-, Sport- u. Tages-
hemd.
Schützt vor Erkältung
u. Rheumatismus.
Sind billig, dauerhaft,
vorz., nicht einlaufend.
In allen Größen und
Beiten
vorrätig bei

T. Dauben-Loosen

Poststraße 31, nahe Münsterplatz.

Wilh. Streck, Bonn
Königsstraße 127-133
Telephon 181.

Vorteilhafte Bezugsquelle
für
la. Kohlen, Kokes, Briquets.

Die größten Vorteile bietet Ihnen
beim Einkauf für das Pfingstfest

Anzüge

überwältigende Auswahl in den neuesten Farben
und Jaccons und besonders guter Verarbeitung.
Ihrer Augen Sie sich, meine Preise sind bekanntlich
unerreicht billig!
Leichte Sommerkleidung in Feinen,
Küsten und
Voden, auch für sehr starke Herren.
Ein Gelegenheitspokken neuester
eleganter Fantasiewesten Mt. 2.25, 2.75
3.50 bis 8.50
weit unter Preis teils Wert 14 Mt.

Knaben-Waschanzüge, Blusen, Hosen
neueste reizende Jaccons, garantiert waschecht,
zu außergewöhnlich niedrigen Preisen.

Hch. Braun Nachf.
Dreieck 1.

la. Brennholz
auf Stenlänge geschnitten, nicht zerleinert
empfehlen
WILH. STRECK, Bonn, Königsstraße 127-133.
Fernsprecher 181.

Apollo-Theater

Dir.: M. Novikoff.
Im Vorder-Haus erste Etage:
Grand Cabaret
ersten Ranges
Vollständig neues Programm
unter Leitung des bekannten und hier so
beliebten Humoristen und Rezitators
Carl Hass Amon.

Café Mohr

B.-Kessenich Fernruf 715
Pfingst-Sonntag

bei Gelegenheit des Wettstreites des
Männer-Gesangsvereins „Viederkranz“

Großes Preissingen.

Pfingstmontag

großes Tanzvergnügen.

Bonn-Kessenich Schumachers Gasthaus „Zur Traube“

hält sich für die Festtage bei Gelegenheit des
Gesangs-Wettstreites
besonders empfohlen.

Guter, kräftiger
Mittagstisch
Doetschstr. 7, I. Etage.

Grauringe
massiv goldene, gesetzlich ge-
stemp., in Kugel, schmal, hoch
rund und breitem Muster.
F. Hoffstätter, Goldschmied
Sternstraße 38.

BONNER TAPETEN-MANUFAKTUR
Münsterplatz 19 **AUG. SCHLEU** Münsterplatz 19
INHABER: PETER GIESSEN — AUG. SCHLEU.

**Renommiertes Spezial-Geschäft
für Tapeten und alle neu-
zeitliche Wandbekleidungen**

**Großhandlung in
Delmenhorster Linoleum**
„ANKER MARKE“

Prima Referenzen

Unverbindliche Kostenanschläge

Fernruf 273

**Max Schild's
Uhren**
Dreieck 5

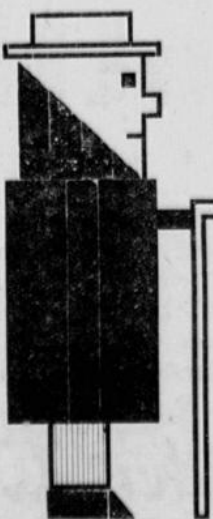
Heiraten Sie?

Dann besichtigen Sie meine
große Spezial-Abteilung für
Haus und Küche.

Die schönsten
Küchen-Einrichtungen **18⁵⁰** Mt.
la. Emaille kosten nur 45.00, 32.00, 24.00

Warenhaus Salinger

Bestes billiges Kaufhaus für gute und solide
Küchen-Geschirre, Betten, Teppiche.



Reklame- Drucksachen

finden nur dann Beachtung,
wenn solche originell wirken.
Massen-Auflagen liefert
schnell, sauber und billig die

**Buchdruckerei
J. Kroth,**

Breitestraße 13

Neue
Matjesheringe
Stück 10 und 15 Pf.
Neue
Kartoffeln
zum billigsten Tagespreise.
Kau

Bonnstraße 15, Telefon 342.

Medizinal-Blutwein
garant. reiner Traubensaft
Vorzugl. Kräftigungs-
mittel bei Blutarmut,
Müdigkeit, Schwäche und
Magenleiden empfiehlt
Franz Jos. Müller
Aderstr. 18, Fernruf. 719

Restaurant Wagner

Kath. Vereinshaus
Feststr. 46
Empfehle gut, bürgerl.
Mittagstisch zu 70 Pf.
und 1 Mt.
Reichhalt. Abendplatten
Vogel mit Frühstück von
2 Mt. an
la. Dortmunder Bier
Weine erster Proven.

Sofas
eig. Fabrikat stets
vorrätig
Andr. Hardt
Polsterer u. Dekorateur
Florentinsgraben 46.

Pastoren-Cabak

aus ausländischem Tabak,
sehr gute Qualität, von
angenehmem Geschmack,
deshalb Jedermann zu
empfehlen.
Nicht zu verwechseln mit
minderwertigen Konfu-
renzfabrikaten, aus unge-
nießbaren wertlosen
Ziegeln, engl. Pfd. 35 Pf.
bei 5 Pfd. 33 Pf.

Kau
(Bonner Konium-Anstalt)
Bonn, 15, Gunds. 29,
Bornheimerstraße 78,
Endenicherstraße 329,
Beuel, Wilhelmstraße 114.

Empfehle prima
**Ochsen-, Kalb-,
Lamm-
u. Schweinefleisch**
Otto Hepp,
Wenzelgasse 27.

Deutschen Cognac

Ltr. 150, 1/2 Ltr. 85 Pf.
Ltr. 200, 1/2 Ltr. 110 Pf.
Ltr. 250, 1/2 Ltr. 135 Pf.
Ltr. 300, 1/2 Ltr. 160 Pf.

J. J. Manns

Kronprinz. und Prinzl.
Schaumburg-Lippescher
Hoflieferant.

Alle besten Bonner Biere
Wo
treffen wir uns?
Im Hölzchen
BONN, Markt 4
neben dem
Rathaus
JOS. Keulmann

Flechten offene Füße

das, und trockene Schuppenflechte
akroph. Ekzeme, Hautausschläge,
Reinischiden, Beinschwellen, Ad-
der, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig.
wer bisher vergeblich behan-
delt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
RINO-SALBE
bei von Gift u. Skar, Dose Mk. 1.-.
Das Salzschreiben gehen täglich ein.
Man schreibe genau auf die
Originalpackung weiss-grün-rot und
die Firma Rino, Schubert & Co.,
Weinböhle, Flörschungen, wo man
entschieden zurück.
Aachen, Naphthalen, je 15, Wal-
rat 20, Benzoeöl, Venet. Terp.
Kampferöl, Perubalsam je 5
Eigelb 30, Chrysarobin 0.5.
Zu haben in den meisten Apotheken

Donnerstag, Freitag und Samstag bedeutend herabgesetzte Preise für Gemüse- und Früchte- Konserven KAU

Verkaufsstellen: Bonnstraße 15, Telefon 342,
Gunds. 29, Bornheimerstr. 78
Beuel: Wilhelmstr. 114
Neu eröffnet: Bonnerhofweg 117, Ede-Ritterhausstr.

Postverein Stephania.

Pfingstmontag den 7. Juni
im Bonner Kaffeehaus (Zof. Hofbender)

Konzert mit Ball

Tanz von 4 Uhr, Konzert von 8 1/2 Uhr ab.

Für Wiederverkäufer
beste Bezugsquelle!

Zigaretten-Fabrik

Jos. Schmitz,
Bonnstraße 32

Steinverkauf:
Bonnstraße 32.

Großes Lager in
russischen u. türkischen
Zigaretten.
Besonders
empfehlenswert die
Berckowicz-Marken

Verkauf führt unbedingt
zu dauernder Kundhaft.

Obstböden

zu Dessert
3 Stück 10 Pf., Stück
5 Pf., Dbd. 50 Pf.
Johann

Pasteten

(ungefüllt), stets frisch.

Café Schöpfung

Bonnstraße 9
Fernsprecher 1063

Fahr- räder

Elegant!
Stabil!!!
Leicht-
laufend!

Allein-
vertretung für
Bonn und
Umgebung:

Ewald Esser
Endenicherstr. 57
Fernsprecher 1847.

Gefochter und roher

Schinken,

Koltschinken,

Aufschnitten,

Schinkenpfad,

Schinkenstücke,

mag. ger. Speck,

halbe Schweinehälften

zu diesen Bohnen.

Otto Hepp,

Wenzelgasse 27.

Gratis

nehmen wir eine 1-
ipaltige Anzeige von
6 Zeilen auf, wenn
die Abonnements-
quittungen der drei
letzten Monaten
vorgelegt werden.